

## DER BIBER IM LANDKREIS DACHAU

Sie sind hier. Und sie sind viele: Die Biber übernehmen die Herrschaft in Bayerns Gewässern. Für die einen ist das eine freudige Nachricht – für andere ein riesiges Problem.



Der Damm muss durchbrochen werden: Die Naturschutzwächter Christoph Rzymbowski und Günter Schön haben einiges zu tun, um mit einem Rohr den Damm biberfest zu machen.

# Schluss mit Luxus

Wo der Biber wohnt, da baut er Dämme und überschwemmt das Land – aus reinem Luxusgedanken heraus. Das ist ihm nicht auszutreiben. Doch nun soll Schluss damit sein. Denn die Naturschutzwächter im Landkreis Dachau versuchen mal was anderes: ihn auszutricksen.

VON NINA PRAUN

**Dachau** – Die Landschaft wirkt skurril: Überall Wasser, heraus ragen Bäume, die verkümmerte Äste in den Himmel recken. Das Moos ist überschwemmt. Und genau diesen Zustand wollen die Naturschutzwächter ändern. Biberberater Günter Schön steht auf einem meterhohen Haufen an Ästen, Zweigen und Holzschnitzeln, dem Biberdamm. Er hält einen riesigen Hammer in den Händen und schlägt auf einen Holzstab ein. „Hoffentlich zieht der Biber den nicht einfach wieder raus“, sagt Biberberater Johann Fritz. „Der hat eine unheimlich Kraft, der Biber.“

Kraft. Und Geduld, das zeichnet den Biber aus. Ganz besonders aber: Der Wunsch nach ein bisschen Luxus. Luxus heißt in diesem Fall schwimmen. Und aus diesem Grund baut der Biber Dämme, meterhoch. Damit sich das Wasser anstaut, und er beschwingt schwimmend alles erreichen kann, was er so braucht: Bäume, Sträucher, Äste. Aber genau wegen dieses Luxus-Anspruchs hat er Ärger, der Biber, jede Menge sogar – mit Landwirten, Wasserverbänden, Anliegern. Denn die sind von den angestauten Gewässern keineswegs begeistert.

Wie hier im Palsweiser Moos. Eigentlich ist das Areal ein Landschaftsschutzgebiet. Das heißt: Der „Charakter“ des Gebiets darf nicht verändert werden. Zum Charakter eines Moores gehört sicherlich Wasser – also eigentlich der perfekte Platz für einen Biber. „Wenn nicht hier, wo soll er denn dann leben“, sagt Johann Fritz. Er zuckt mit den Schultern. Johann Fritz kennt den Biber genau, denn er ist der Biberberater des Palsweiser Moores. Er geht die Wege dort immer wieder ab, schaut, was der Biber baut, wo er wohnt – und ob jemand versucht, den Biber zu vertreiben. Denn das ist strafbar: Der Biber ist streng geschützt.

Ende des 19. Jahrhunderts war der Nager in Deutschland faktisch ausgerottet. Weil er vielen in die Quere kommt. Er fügt sich eben nicht einfach so in die Landschaft ein, unauffällig, wie Hase oder Reh – sondern er gestaltet sie, wie ein Architekt, nach seinen eigenen Vorstellungen: Das Re-



Seit einigen Jahren treibt der Biber munter durch die Gewässer Bayerns – allerdings vorzugsweise in der Nacht. DPA



Hier wird gefachsimpelt: Alexander Wolfseder (l.) von der Naturschutzbehörde mit Biberberater Johann Fritz.

vier überflutet, der Eingang zur Burg ebenso, drinnen aber muss es trocken sein – so stellt sich der Biber das perfekte Zuhause vor.

Dem Biber im Palsweiser Moos ist genau so ein Zuhause gelungen. Und Johann Fritz hat die Entwicklung beobachtet. Den Biber zwar nicht, denn dieser hütet sich davor, entdeckt zu werden – aber die Bautätigkeiten, die hat der Naturschutzwächter studiert, und daraus kann er Schlüsse ziehen. „Der hat sicher eine Gefährtin und Nachwuchs. Sonst hätte er nicht mehrere Biberburgen.“ Mehrere Burgen sind ein Zeichen für ein selbstbewusstes Biberpaar. „Wohl aber an Freunden. Denn Johann Fritz ist in dieser Gegend so ziemlich der Einzige, der das Verhalten des Bibers wohlwollend beurteilt. Anlieger möchten, dass der Biber verschwindet – oder sich zumindest etwas einschränkt. Deshalb wollen sie den Weg, der direkt neben dem Biberfluss verläuft, ausbauen: Ein meterbreiter Trampelpfad soll eine Art Straße werden, auf der schwere landwirtschaftliche Maschinen fahren können. Bisher hatte das Bearbeiten der anliegenden Äcker auch so geklappt: Von zwei

Seiten kann das Gebiet angefahren werden. Der Verbindungsweg dazwischen ist also eigentlich nicht nötig. Aber der Ausbau hätte eben eine Konsequenz: Der Biber müsste verschwinden.

Denn ein Ufer mit Biber ist nicht so sicher wie ein Ufer ohne Biber. Der Nager steigt aus dem Wasser aus, über „Biberrutschen“, das sind Furchen im Ufer. Und da ein Biber etwa 30 oder 35 Kilogramm wiegt, einen massigen Körper hat, „wie ein Reh“, sagt Günter Schön, aber „nur ganz kurze Beinchen“, sind die Furchen ziemlich groß. Ein befestigtes Ufer sieht anders aus – und ein Ufer, an dem schweres landwirtschaftliches Gerät vorbeifahren kann, erst recht. Zudem gräbt der Biber gerne: Oft baut er seine Burg unter der Erde. Das kann er zwar ganz gut, normalerweise sind die Bauten sicher – „aber er rechnet nicht mit 4,5 Tonnen, die drüber fahren“, sagt Stefan Löwl. Er ist Abteilungsleiter Umweltschutz des Landratsamts Dachau. Und er muss in solchen Fällen einschreiten: Wenn das Zusammenleben zwischen Biber und Mensch nicht klappt.

Im Fall Palsweiser Moos ist für den Juristen klar: Hier bleibt der Biber. Wenn nicht



Kein Milliliter Wasser tropft durch den Damm (oben) – erst das Rohr lässt die Fluten abfließen. FOTOS (4): PRAUN

hier, wo sonst. Trotzdem muss man verhandeln, einschreiten, wenn sich Ärger aufbaut. Es gibt etwa einen Schäfer in der Nähe, der sich darüber beschwert, dass der Biber den Trampelpfad untertunnelt, und nun an der einen oder anderen Stelle Löcher im Boden sind. Dieser Schäfer hat Angst um seine Schafe. „Um Tiere, die im Hochgebirge aufgewachsen sind, und die genau wissen, wo sie ihren Fuß hinsetzen“, sagt Stefan Löwl und schüttelt den Kopf. Vermitteln ist in solch einem Fall schwierig. Aber die Situation ein wenig entschärfen, das sollte funktionieren.

Deshalb legen die Biberberater gerade ein großes Rohr mitten in den Biberdamm und befestigen es mit den Holzstäben. „Wir hoffen, dass er das irgendwann akzeptiert“, sagt Stefan Löwl. Dass er akzeptiert, dass ein Rohr in seinem Damm steckt – und so das Wasser ablaufen kann. Schon läuft das Wasser in Sturzbächen ab. „20 Zentimeter weniger, das reicht“, sagt Alexander Wolfseder von der Unteren Naturschutzbehörde. Dann wäre die größte Überschwemmung verschwunden.

Wie bei Lohfeld: Dort hat die Naturschutzwächter

„Einfangen und woanders hinsetzen ist leider nicht mehr möglich“, sagt Löwl. „Europa ist voll.“ Seit der Biber wieder eingesetzt wurde, vermehrt er sich ungebremst: ohne Futter Sorgen dank Maisfelder und ohne natürlichen Feind. Wolf und Bär sind schließlich noch nicht wieder zurückgekehrt. So werden immer mehr Gewässer besetzt. Denn zweijährige Biber werden aggressiv aus dem Bau „rausgebissen“, sagt Johann Fritz, und müssen sich schnell ein neues Revier suchen. Die guten Plätze mitten in unberührtem Gebiet sind schon lange voll, also rücken die Biber immer näher an den Menschen ran. Und dadurch gibt es Probleme.

So ist das nun mal, sagt Löwl. Gegen das Tier Biber an sich hat niemand was – nur, direkt vor der Haustür will ihn keiner. „Das kann ich auch verstehen, schließlich ist es sehr teuer, wenn der Keller vollläuft“, sagt Löwl. Und ein Haus kann ja nicht eben mal um fünf Meter verrückt werden.

Ein Acker schon eher, meint Löwl. Einen guten Kompromiss fände Löwl, wenn die Bauern Uferschutzgebiete abgeben würden. Fünf Meter seien „gute fachliche Praxis“. Aber schon drei Meter wären gut – Hauptsache, es entsteht Platz: für Bäume, Sträucher, Ufersteine. So würde das Ufer auf natürliche Weise befestigt, die Biberrutschen wären schwächer ausgeprägt, weil sich der Biber an den Pflanzen hochziehen könnte. Und der angrenzende Bauer müsste keine Sorge mehr haben, dass sein schweres Gerät einbricht oder gar umkippt. Biber und Bauer könnten zufrieden sein – theoretisch.

Denn wirtschaftlich gesehen müsste der Landwirt auf den Streifen verzichten – und damit auf dessen Gewinn. In diesen Fällen zahlt die Naturschutzbehörde zwar Entschädigung. Die ist aber nicht so hoch wie der Ertrag aus landwirtschaftlichem Anbau, erklärt Löwl. Eine schwierige Situation, die zwischen Biber und Landwirt. „Die Landwirte bestehen auf ihr Recht – aber der Biber hat auch ein Recht“, sagt Löwl. Ein Recht, das schriftlich festgehalten wurde. Und geschützt wird.

Also hat Stefan Löwl für Lohfeld erst einmal ein Gutachten erstellen lassen. Und das besagt: Es besteht keine akute Gefahr. Die Keller der Häuser sind sicher. Der Biber darf also bleiben. Am Leben. Nur sein Damm wurde entfernt, von den Naturschutzwächtern, und große Rohre wurden verlegt. Schon eine Woche später ist klar: Der Biber hat sich daran gewöhnt – und den neuen Wasserstand akzeptiert. Zu seinem Glück. Stefan Löwl lächelt. „Man kann ihn schon erziehen.“ Oder eben: austricksen.

In Vierkirchen wurde entschieden: 90 000 Euro sind ein erheblicher wirtschaftlicher Schaden. Zunächst wurden aber auch Alternativlösungen geprüft. Erst dann konnte die Entscheidung zum Abschuss fallen. Und: Leicht fiel sie nicht.

## 9 FRAGEN AN



Johann Groß. FOTO: BETZ

Johann Groß (55 Jahre) aus Priel ist Landwirt – und hat seit etwa zwei Jahren ein Biber-Problem.

### Welche Schäden verursacht der Biber?

Meine Felder sind mit Drainagen trocken gelegt worden. Der Biber staut in den Entwässerungsgräben etwa alle 150 Meter das Wasser – und die Drainagen versanden.

### Die Felder werden nass?

Nicht nur das, auch die Böschungen sind kaputt und die Uferbefestigung bricht weg.

### Kann man etwas dagegen unternehmen?

Natürlich kann man was machen: Man kann laufend den Biberdamm entfernen – oder den Biber selber. Aber das darf man nicht, denn der Biber ist strengstens geschützt.

### Was sagen die Behörden zu dem Problem?

Seit zwei Jahren kämpfe ich mit der Unteren Naturschutzbehörde. Wir sind zwar bisher gut miteinander ausgekommen – aber die Behörde bewegt sich einfach nicht.

### Was sollte die Behörde denn tun?

Sie müsste ihn ja nicht gleich schießen, sondern ihn fangen und irgendwo aussetzen, so dass er der Natur nicht schadet.

### Und wenn Sie Uferstreifen abgeben würden?

Das ist doch keine Lösung. Wir wollen nichts hergeben – sondern die Bewirtschaftung fortsetzen. Wer soll denn die Uferstreifen kaufen, wenn die öffentlichen Kassen gar kein Geld haben? Das sind doch insgesamt zig Hektar.

### Also sollte die Behörde einfach handeln.

Ja. In anderen Landkreisen wird das Biberproblem auch viel lockerer gehandhabt. In Fürstentfeldbruck gibt es etwa 17 Abschussgenehmigungen, auch im Landkreis Aichach ist es nicht so streng wie hier – da wird er beseitigt, der Biber.

### Wäre es nicht Aufgabe der Politik, den Schutz des Bibers zu lockern?

Umweltminister Söder hat ja gerade versprochen, dass er uns hilft. Aber er ist ein Dampfplauderer. Er sagt vor den Landwirten das, was sie hören möchten – und dann geht er, und schon ist alles wieder vergessen.

### Sie wissen also nicht mehr weiter.

Ja, ich bin verzweifelt. Für Schäden gibt es einen Biber-Ausgleichsfonds – die Kollegen sollten alle Biber-Schäden bei der Unteren Naturschutzbehörde melden.

Das Gespräch führte  
Nina Praun